

ralische Bewertung durch ästhetische Kriterien ergänzt, Amtskirche und Gemeinden sahen sich von Filmfachleuten im Stich gelassen, die Kirchenvertreter in der FSK nahmen derweil – so Kniep – noch restriktive Positionen ein. Es gab diesen Dissens, ergänzt werden müsste jedoch, dass am Ende der Konflikt nicht zu einer Abschaffung der Filmkommission führte, sondern die Filmarbeit bestätigt wurde.

Über die Jahrzehnte hat sich die Prüfpraxis gewandelt, aber die Prüfer, stellt Kniep fest, waren nicht die „Speerspitze der Liberalisierung“ (S. 232). Vielmehr ergaben sich Veränderungen durch den Medieneindruck (z. B. Zurückweisung von Zensurbestrebungen) und allgemeine Entwicklungen, so dass sich die Ausschüsse als „verlängerter Arm der Mehrheitsmeinung“ (S. 232) sahen. Der Prozess der Liberalisierung war aber nicht linear. Am Beispiel der Beurteilung des „Schulmädchen-Reports“ macht der Autor deutlich, dass auch neue Grenzen gezogen worden sind. Spielte 1970 bei der ersten Freigabe der Aspekte des Kindesmissbrauchs keine Rolle, trat er bei der Beurteilung in den 90er Jahren später in den Mittelpunkt.

Die Studie ist in jeder Hinsicht lesenswert, weil sie das differenzierteste Bild, das es über die Arbeit der FSK bisher gibt, liefert und über die Geschichte der Institution hinaus gutes Anschauungsmaterial zum Verständnis soziokultureller Wandlungsprozesse. Der Untersuchungszeitraum endet 1990. Hier beginnt eine neue Phase, die mit dem Aufkommen des Internets ganz neue Herausforderungen für den Jugendschutz darstellt. Hier gibt es genügend Material für eine weitere Untersuchung.

Peter Hasenbery, Bonn

Walter Hönberg/Daniela Hahn/Timon B. Schaffer (Hg.): Kommunikation und Verständigung. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Roland Burkart. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010, 319 Seiten, 39,95 Euro.

Tobias Eberwein/Daniel Müller (Hg.): Journalismus und Öffentlichkeitsarbeit. Eine Profession und ihr gesellschaftlicher Auftrag. Festschrift für Horst Pöttker. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010, 560 Seiten, 59,95 Euro.

Festschriften sind eine Form der wissenschaftlichen Sammelpublikation, deren Edition/Edierung sich ganz besonderen Herausforderungen gegenüber sieht. 1. Ihre Herausgabe ist an einen ganz bestimmten, strikt vorgegebenen Zeitpunkt gebunden – den Geburtstag des zu ehrenden Jubilars; Herausgebern und Autoren verlangt das eine besonders strenge Produktionsdisziplin und Termintreue ab. Zuweilen fallen dem engen Zeitkorsett dann Aspekte der formalen Editionsqualität zum Opfer. 2. Festschriften zeichnen sich in der Regel durch eine thematisch vergleichsweise heterogene Bandbreite der Einzelbeiträge aus, für die oft nur schwer eine durchgängige thematische Klammer gefunden und/oder von den einzelnen Autoren berücksichtigt werden kann. 3. Die eingeladenen Autoren fertigen in den seltensten Fällen für Festschriften originäre Erstpublikationen an, in denen sie quasi brandaktuell neueste wissenschaftliche Befunde oder Überlegungen präsentieren. Dies wiederum schmälert die Attraktivität von Festschriften für wissenschaftlich interessierte Rezipienten. Auch die beiden vorliegenden Festschriften haben mit diesen

Problemen mehr oder weniger zu kämpfen.

Was eine durchgängige thematische Klammer angeht, so wäre die Festschrift anlässlich des 60. Geburtstags von Roland Burkart eigentlich leicht im Vorteil gewesen, denn der Jubilar liefert mit seinem wissenschaftlichen Schaffen im Bereich der PR-Forschung und -Praxis einen prominenten wissenschaftlichen Impuls mit kompaktem Charakter: seinen vor rund 20 Jahren entwickelter Ansatz der sogenannten „Verständigungsorientierten Öffentlichkeitsarbeit“ (VÖA). Dieser Vorteil wird allerdings nicht ausgeschöpft, obwohl ein Versuch, Burkarts Konzept der VÖA einer breit angelegten wissenschaftlichen Auseinandersetzung zuzuführen, eigentlich längst überfällig wäre. Und so weisen auch hier nur wenige Einzelbeiträge tatsächlich einen originär erkenntnisgenerierenden Bezug zu Burkarts Konzept der VÖA auf – und überzeugen dabei durch analytische Qualität, fundierte kritische Perspektiven und innovative Standpunkte. Hier werden das Potenzial der VÖA für Forschung und Praxis, aber auch ihre Grenzen und die noch bestehenden theoretischen Defizite gut sichtbar gemacht.

Der erste Teil des Sammelbandes legt den Schwerpunkt auf theoretische Erörterungen. Er eröffnet mit der vorläufig letzten Fassung des Konzepts der VÖA von Burkart aus dem Jahr 2008. In diesem Teil überzeugen vor allem die Beiträge von Ulrich Saxer und von Peter Szyszka. Saxer arbeitet in detail heraus, warum die VÖA als utopischer oder idealistischer/idealisierender Ansatz (miss-)verstanden werden kann und beschreibt dann überzeugend jene Bedingungen, unter denen sich der utopische Charakter des Kon-

zepts auflösen kann. Im Rückgriff auf theoretische Implikationen der VÖA, aber auch durch fundierte Kritik am Fallbeispiel, an dem Burkart seinerzeit sein Konzept entwickelt hatte, analysiert er zunächst systematisch die Grenzen des Konzepts und seiner Anwendung, um dann zu beschreiben, unter welchen ganz spezifischen Voraussetzungen sich das komplexe und deshalb mit hohen Kosten verbundene Konzept der VÖA als PR-Investition lohnen kann. Auch Peter Szyszka beschäftigt sich systematisch mit dem theoretischen und praktischen Potenzial der VÖA. Szyszka informiert dabei auch über den konkreten theoretischen Entstehungskontext des Burkart'schen Konzepts sowie dessen Rezeptionsgeschichte. Zudem zeigt Szyszka, wie aus dem nach seiner Auffassung bisher vorwiegend anwendungsorientierten Konzept ein theoretisches werden kann. Hierfür liefert er erste Anregungen zu einer systematischen Einbindung des Konzepts in sein eigenes systemtheoretisch geerdetes Modell der „Integrativen Theorie der PR“.

Die restlichen Beiträge des theoretischen Teils von Barbara Bahrens (Transparenz und Vielfalt), Günter Bentele (Herausforderungen der PR-Ethik), Johanna Dorer (Kommunikation, Öffentlichkeitsarbeit und Geschlecht), Konrad Paul Liessmann (Lüge als Kommunikationsakt) und Klaus Metten (Ethik als PR für PR) weisen keine (stringenten) Bezüge zur VÖA auf. Dabei drängen sich z. B. gerade beim Thema PR-Ethik, aber auch Vielfalt vielversprechende Bezüge geradezu auf. Stattdessen wird hier überwiegend schon Bekanntes, das die jeweiligen Autoren in anderen Kontexten bereits publiziert haben,

zweiterwertet – ein geradezu klassisches Problem von Festschriften.

Im zweiten Teil der Festschrift werden Forschungs- und Praxisprojekte vorgestellt, anhand derer – ebenfalls nur zum Teil – das Konzept der VÖA überprüft oder veranschaulicht wird. Am konsistentesten und überzeugendsten erfolgt dies bei Uta Rufsmann, die aktuell mit Burkart die Kommunikationsprozesse bei österreichischen Nationalwahlkämpfen 1966 bis 2008 untersucht und in ihrem Beitrag theoretische und methodologische Konsequenzen der VÖA für die Entwicklung neuer und kreativer Erkenntnisinteressen aufzeigt. Daneben beschreiben weitere Beiträge praktische Erfahrungen mit PR-Kommunikationsprojekten – einige immerhin ansatzweise mit Bezug zu VÖA, andere allerdings auch völlig ohne. Mit dem dritten Teil, in dem Wegefahrten den Jubilar und Hochschullehrer, Besonderheiten seines beruflichen Werdegangs und sein wissenschaftliches Oeuvre vorstellen und würdigen, schließt der Sammelband ab.

Vor allem die Beiträge mit explizitem VÖA-Bezug machen den Sammelband für die akademische Lehre zu theoretischen Konzepten und Modellen der PR zu einem Gewinn. Allerdings sind gerade deshalb einige formale Defizite des Bandes im Bereich des wissenschaftlichen Belagens sehr ärgerlich (falsche und sogar komplett fehlende Literaturangaben, falsche Reihung innerhalb der Literaturlisten, inkonsistente Belegarten und zahlreiche Tippfehler). Hier hat wohl ein zu eng gesetztes Zeitkorsett keine solide Korrekturschleife mehr erlaubt.

Die sorgfältig editierte Festschrift zum 65. Geburtstag von Horst Pöttker ist um einen thematischen Kern herum systematisiert, und auch hier werden für den Titel zwei Leitbegriffe durch ein schlichtes „und“ zueinander in Bezug gesetzt: „Journalismus und Öffentlichkeit.“ Dieses auf den ersten Blick einfallige Zusammenschneiden beider Begriffe mit einem einfachen „und“ ist konzeptionell und theoretisch motiviert, denn in seinem wissenschaftlichen Schaffen, so stellen es die Herausgeber auch heraus, hat der Jubilar Öffentlichkeit und Journalismus durchgängig „in ausgesprochen spezifischer Weise [...] miteinander verknüpft“ (S. 9).

Aber auch hier setzen nicht alle Beiträge diese thematische Klammer um. Walter Homburg z. B. skizziert die Entwicklung der akademischen Journalismusausbildung in Deutschland mit einem kritischen Blick auf Erfolge und Misserfolge: Ulrich Pätzold beschreibt die Anfänge des Dortmund der Studiengangs. Oder: Wolfgang R. Langenbacher und Ingrid Wetzstein informieren über Ihre Arbeiten an einem „Kanon des Journalismus deutscher Sprache“, Joachim Pötschke analysiert den Einfluss der schriftstellerischen und journalistischen Arbeit von Karl Kraus auf die Entwicklung des Genres der Glosse.

Am überzeugendsten setzen die Beiträge im ersten der insgesamt fünf Kapitel der Festschrift die spezifische erkenntnisgenerierende Klammer zwischen Journalismus und Öffentlichkeit um. Hier sind Beiträge versammelt, die Fragen zur Rolle und Aufgabe des Journalismus bei der Herstellung von Öffentlichkeit auf Basis originär sozialwissenschaftlicher Öffentlichkeits- und Gesellschaftstheorien bearbeiten. So analysiert Christian Schicha die Rolle von Journalismus und Öffentlichkeit in der Mediendemokratie

aus politikwissenschaftlicher Perspektive, Claus Eurrich begründet die Bedeutung von Mythen für die Herstellung von Öffentlichkeit insbesondere durch und im Fernsehen, Christoph Neuberger diskutiert im Rückgriff auf Pöttkers theoretische Arbeiten zu Formen der Interaktion und Nicht-Interaktion die Probleme von Partizipation und Interaktion im Zeitalter des Internets und fragt nach der potenziell neuen Rollen des Journalismus innerhalb der neu entstehenden Öffentlichkeitszonen im Web 2.0.

Kapitel 2 versammelt Beiträge zur „Medienethik und publizistischen Selbstkontrolle“. Am ehesten ist hier die theoretische, konzeptionelle Klammer zwischen Journalismus und Öffentlichkeit im Beitrag von Peter Lindes erkennbar, der auf Basis der Theorie der Netzwerkgesellschaft von Castells Deprofessionalisierungs- und Kommerzialisierungstendenzen in Journalismus und öffentlicher Kommunikation problematisiert.

Kapitel 3 „Journalismus und Migration“ greift einen konkreten Themenkontext auf, zu dem Pöttker als einer der Wenigen in unserem Fach eigenständige empirische Befunde generiert hat. Petra Herzog z. B. schreibt über die Rolle von Journalismus und Medien bei der Herstellung solcher Öffentlichkeit, die speziell für die Integration von Migranten relevant ist, und Heinz Bonfadelli überprüft nach einer fundierten theoretischen Grundlegung der Integrationsfunktion von Massenmedien am Beispiel des Schweizerischen Hörfunks empirisch die tatsächlich realisierten Möglichkeiten und die antizipierten Wirkungen integrativ gedachter Medienkonzepte für sprachkulturelle Minderheiten. Es finden sich weitere Beiträge zum

Thema aus der Perspektive anderer Länder und anderer Zeiten.

Besondere Erwähnung verdienen darüber hinaus der informative Beitrag von Daniel Müller über die politische Fremdbestimmung sogenannter „Ethnomedien“ ethnischer Minderheiten in Deutschland sowie die theoretisch hervorragende fundierte Arbeit von Bärbel Röben zur Frage der Notwendigkeit der Integration speziell von Migrantinnen in den deutschen Journalismus – gerade wegen der theoretischen Fundierung das Beste, was ich in der gegebenen Kurzform bisher zu diesem Thema gelesen habe.

Die beiden letzten Kapitel versammeln einmal unter der etwas missverständlichen Überschrift „4. Journalistik und Journalismusforschung“ (um Letzteres geht es hier nur am Rande) Beiträge zur Etablierung und Entwicklung akademischer Journalistenausbildung in Deutschland, zu Versäumnissen, Erfolgen und besonderen curriculaeren Herausforderungen; zum anderen unter der Überschrift „5. Journalismus und Geschichte“ historische Beiträge ganz unterschiedlicher Art, darunter auch Aufsätze von Arnulf Kutsch (Büchers Konzeption einer universitären Journalistenausbildung) und Hans Bohrmann (1945 als personeller und institutioneller Wendepunkt der Zeitungs- und Publizistikwissenschaft), die eigentlich Grundlagen zum Verständnis der Beiträge über Journalismusausbildung im vorangegangenen Kapitel liefern. Die Festschrift schließt mit „Nützen“ von Rainer Geißler „zum kurvigen Weg“ Pöttkers „zwischen Theorie und Praxis“ und mit dem von Daniel Müller zusammengestellten Schriftenverzeichnis Pöttkers.

Romy Fröhlich, München